

Augenzeuge Petrus
St. Peter am Perlach

13. Sonntag im Jkreis / Patrozinium
1.7.2018

Weisheit 1,13-15;2,23-24
2 Kor 8,7.9.13-15
Mk 5,21-43

Der Bund Gottes mit Israel war sichtbar in 12 Stämmen, die sich aus den Söhnen Jakobs bildeten. Entsprechend berief auch Jesus Zwölf, die als Augenzeugen seines Lebens, seines Sterbens und der Auferstehung den Kern des neuen Gottesvolks bildeten. Darunter haben offensichtlich drei eine besondere Stellung: Simon, von Jesus als Petrus - Fels - (Mt 16,18) bezeichnet, Johannes und Jakobus. Im heutigen Evangelium erleben sie die Zeichen des Heils, die Jesus wirkt, er nahm sie mit auf den Berg der Verklärung (Mk 9,2-10) und sie waren dabei, als er in Getsemani im Gebet ringt: „Abba, nimm diesen Kelch von mir. Aber nicht wie ich will, sondern was du willst soll geschehen (Mk 14,36).“ Petrus wird bei diesen Ereignissen immer zuerst genannt; er ist es auch, der nach dem Pfingstereignis aufsteht und sich vor allen Menschen in Jerusalem kraftvoll zu Jesus Christus bekennt.

So gibt er zusammen mit den anderen Elf und später auch mit Paulus Zeugnis von den Worten und Taten Jesu. Damit wird er dem Auftrag gerecht, hinauszugehen in die Welt und allen Geschöpfen das Evangelium zu verkünden (Mk 16,15). Diese Botschaft hat er selbst zusammen mit den anderen Aposteln und den Frauen, die Jesus auf seinen Wegen begleiteten, als entscheidende Bereicherung erfahren; denn das Leben Jesu Christi, das in der Auferweckung seine Bestätigung und seinen Höhepunkt findet, macht deutlich, was vorhin in der Lesung aus dem Buch der Weisheit bezeugt wurde: Das Reich des Todes wird überwunden und Gott hat keine Freude am Untergang der Lebenden.

Jesus will, dass das, was er in der Auferweckung aus dem Tod als Gabe des lebendigen und Leben spendenden Gottes am eigenen Leib erfahren hat, weitergegeben wird. Nicht dass Menschen die Vergänglichkeit des Lebens und die Last des Sterbens abgenommen würde, aber gegen die Mächte, die das Leben vermindern und schädigen, wird die Kraft des Vertrauens eingesetzt, die aus der Angst befreit, dass mit dem Tod alles aus sei und das Leben mit all seinen Facetten in ein bedeutungsloses Nichts verschwinde. Das würde alle Hoffnung durcheinanderbringen. Das griechische Wort „diabolos“ – von dem sich unser Wort „Teufel“ ableitet - bedeutet: Der, der alles durcheinander bringt, der Chaos verursacht.

In einer solchen Situation schildert das heutige Evangelium einen verzweifelten Vater namens Jairus, dessen Tochter im Sterben liegt. Zwölf Jahre ist sie alt; damit steht sie nach damaliger Sicht am Anfang des Erwachsen-Werdens. Es kann doch nicht sein, dass dieses Leben, das gerade erst richtig zur Entfaltung kommt, schon zu Ende ist. Wer versteht nicht solche Erschütterung. Der Vater setzte seine ganze Hoffnung auf Jesus, dem offensichtlich

der Ruf eines Heilers vorausging und er, der von Gott gesandte Christus, begleitet diesen Mann, um aufzuhelfen im Leid und neues Leben zu schenken.

Doch auf dem Weg geschieht noch einmal eine leidvolle Begegnung. Auch hier bedeutet die Zahl zwölf eine Zeit voller Bedrängnis. Es müssen tiefgreifende Belastungen sein, wenn bei einer Frau die Blutungen nicht mehr aufhören. Sie war in einem schlimmen Zustand, heißt es. Dazu kam damals noch als Erschwernis, dass eine solche Frau als kultisch unrein galt; d.h. sie durfte nicht am religiösen Leben teilnehmen, galt vielleicht sogar als von Gott gestraft und abgelehnt. Nun ergreift diese Frau in ihrer Verzweiflung die Initiative und berührt den Mann Jesus - eine Handlung, die als entehrend für sie galt. Deshalb fürchtet sie sich, als sie sich Jesus offenbart. Wie manches Mal setzt er sich aber über Überkommenes hinweg, wenn das Heil eines Menschen wichtiger ist als jedes Gesetz. Entscheidend ist die Kraft des Glaubens. Das große Vertrauen dieser Frau führte zu ihrer Heilung und Jesus sagt ihr noch mehr zu: Geh in Frieden. Die Frau kann wieder ganz mit sich selbst im Reinen sein und sie darf sich geborgen wissen in Gott.

Es ist eine Geschichte, die zum Vertrauen - unter allen Umständen - einlädt. Die Gerechtigkeit ist unsterblich, hieß es Buch der Weisheit: Gott hat alles zum Dasein geschaffen. Er will, dass das Leben recht wird und sendet dazu seinen heilenden Geist.

Jesu Weg geht weiter zu den Menschen in Angst. Auch hier geht es um Vertrauen: „Sei ohne Furcht; glaube nur!“, sagt er angesichts des Todes zum Vater des Mädchens und lässt sich selbst nicht schrecken vom Tod. Die Anwesenheit der drei Jünger, die das Geschehen bezeugen, der in aramäischer Sprache überlieferte Befehl „Talita kum!“ – Mädchen, steh auf! - und die Reaktion der Menschen, die außer sich geraten, weisen auf ein Geschehen hin, das irdische Maßstäbe übersteigt. Hinweis dafür ist auch, dass für das Aufrichten des Mädchens ins Leben hinein und für das Auferstehen Jesu Christi aus dem Tod das gleiche griechische Wort gebraucht wird: Jesus Christus öffnet den Weg zum Leben für alle. Das Reich des Todes hat keine endgültige Macht über die Erde, verheißt das Buch der Weisheit.

Jesus Christus ist Zeichen dafür, dass Gott mit seiner Liebe die Dunkelheiten der Welt mitträgt und durchdringt. Diese Botschaft ist den Aposteln anvertraut. Die Lesung aus dem Brief an die Korinther fasste sie heute so zusammen: „Er, der reich war, wurde euretwegen arm, um euch durch seine Armut reich zu machen“, reich an Vertrauen, reich an Hoffnung, reich an gegenseitiger Achtung, um einander zum Leben zu helfen.

Darauf lässt sich bauen; das kann für einen jeden Fels werden und Fundament.